

Sehr geehrte Frau Bundesministerin,
 sehr geehrte Vertreterinnen des Frauenringes,
 sehr geehrte Preisträgerinnen,
 sehr geehrte Gratulantinnen und Gratulanten!

Elisabeth Holzleithner erhält heute den Frauenring-Preis 2017, weil sie – ich halte mich eng an die Worte der kurzen Preisbeschreibung – „in ihrer feministischen, wissenschaftlichen Arbeit in ganz eindrucksvoller Weise Stellung bezieht. Sie macht emanzipatorisches Recht zum Thema. Sie zeigt, dass Machtverhältnisse weder geschichtslos noch geschlechtsneutral sind“.

Eine Laudatio fokussiert auf jene Eigenschaften, welche die angesprochene Person besonders auszeichnen. Demnach folgen meine weiteren Ausführungen der Frage, welche Talente, Taten und Errungenschaften im Profil der Preisträgerin Elisabeth Holzleithner hervorstechen.

Einen ersten, ganz wichtigen Rahmen bilden die Fächer, für die sich Elisabeth Holzleithner durch ihre Habilitation qualifiziert hat. Es sind dies Rechtsphilosophie, Rechtstheorie, Rechtssoziologie und Legal Gender Studies. Zwei dieser Fächer – Rechtsphilosophie und Legal Gender Studies – bilden die inhaltliche Definition jener Professur, die Elisabeth Holzleithner seit 2014 bekleidet.

Im Zentrum eines universitären WissenschaftlerInnendaseins stehen Forschung und Lehre. In beiden Aufgabenfeldern hat Elisabeth Holzleithner eine imponierende Leistungsbilanz aufzuweisen. Ihre Publikationen – auf Deutsch und auf Englisch – fügen sich zu einer langen Reihe diverser Titel und Formate und behandeln im Kanon ihrer Fächer so unterschiedliche Themenfelder wie Multikulturalismus, Menschenrechte, gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Legitimität von Quoten, Pornographie, Terrorismus, Toleranz und Taxi Orange.

Ihre Lehrtätigkeit bildet ein jahrelanges Kontinuum und ist aus dem Studienportfolio der Universität Wien nicht mehr wegzudenken. Dazu kommen Gastprofessuren und Vorträge im Inland wie im Ausland, das Veranstellen von Tagungen, das Pflegen internationaler Netzwerke, das Mitwirken an Management und Administration der Universität – Elisabeth Holzleithner ist Institutsvorständin und gehört der Studienprogrammleitung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät an – sowie das Schreiben schier unzähliger Gutachten. Das Stichwort Gutachten bringt eine von Elisabeth Holzleithners Outreach Activities in den Blick: Sie und ich

sind als AntisexismusbeirätInnen zu einem Team vereint, das für die Entscheidungsgremien des Österreichischen Werberates Expertisen erarbeitet, wenn Beschwerden über sexistische Werbungen vorliegen.

Wir sehen, Elisabeth Holzleithner ist eine ungemein produktive, höchst geschätzte, vielfach nachgefragte Wissenschaftlerin. Trefflicher Weise hat sich dies auch im Zuerkennen einiger Preise niedergeschlagen.

Ein großes wissenschaftliches Werk entsteht aus Interessen, welche die Tiefendimension von persönlichen Anliegen haben.

Die Hauptthemen zu nennen, die Elisabeth Holzleithner zu den Anliegen ihrer Arbeit, ja ihrer Existenz gemacht hat, ist einfach. Es braucht nicht mehr, als die Titel der zwei bekanntesten Bücher wiederzugeben, die sie geschrieben hat: Recht – Macht – Geschlecht – und – Gerechtigkeit.

Betrachten wir diese Themen mit einem kritischen Blick auf das Selbstverständnis von Disziplinen, so stellen wir fest, dass die erste Kernkompetenz – das Recht, das Juristische – in deutlicher Spannung steht zu den anderen – zu Macht, zu Geschlecht und zu Gerechtigkeit. Wie Sie wissen, und plausiblerweise immer wieder beanstanden, kultivieren Juristinnen und Juristen ihr Selbstverständnis gerne mit der Behauptung, sie seien bloß für geltende Rechtsvorschriften zuständig, während sie Themen wie Macht, Geschlecht – und auch Gerechtigkeit – in die Felder von Moral und Politik auslagern.

Genau gegen diese Abspaltung hat Elisabeth Holzleithner immer angekämpft. Genau dadurch, durch ihr insistierendes Einbeziehen von Macht, Geschlecht und Gerechtigkeit in den juristischen Diskurs, hat sie, ich zitiere den „Klappentext“, „in ganz eindrucksvoller Weise Stellung bezogen“. Als übergeordneten Blickpunkt ihrer akademischen wie politischen Arbeit wählt sie, anders als viele Kolleginnen und Kollegen der juristischen Zunft, die Werte der Gerechtigkeit. Diese Haltung hat ihr erheblichen Widerstand beschert – auch deshalb, weil Debatten um Geschlechtergerechtigkeit besonders brisant sind. Elisabeth Holzleithner hat sich aber nicht beirren lassen. Heute dürfen wir ihr für ihren konsequenten Weg unsere Bewunderung aussprechen und ihr danken.

Der ganz individuelle, teils steinige Weg von Elisabeth Holzleithner legt eine Eigenschaft nahe, die da lautet: Originalität. Diesem Eindruck folgend fragen wir nach: Welche Rolle spielt es für die Persönlichkeit und das Wirken von Elisabeth Holzleithner, originell zu sein?

Originell zu sein im Sinne des Innovativen, Kreativen hat Elisabeth Holzleithner in den Gender Studies stets durch ihre Offenheit gegenüber neuen Impulsen bewiesen. Die internationale Szene im Blick kennt sie die Entwicklungsszenarien und nimmt – offen wie kritisch – an den laufenden Debatten teil. Einen besonderen Ruf der interessierten, auf Kooperation bedachten Kollegin hat sie sich auch bei Projekten erworben, die aus Sicht des akademischen Establishments gewagt erscheinen – etwa bei solchen der Queer Studies.

In ihren Anfangsjahren stechen zwei Leistungen hervor, die von besonderer persönlicher wie professioneller Originalität zeugen.

Noch keine 25 Jahre alt hat sie den Vorsitz des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen der Universität Wien übernommen – damals noch mitsamt der Medizinischen Fakultät. Diese Funktion hat sie bis zum neuen Universitätsgesetz 2002 wahrgenommen und dabei Maßstäbe gesetzt.

Etwa zeitgleich ist sie neben ihrer Stammdisziplin der Rechtsphilosophie unbeirrt für das Fach Legal Gender Studies eingetreten – in der struktur- und wertkonservativen Rechtswissenschaftlichen Fakultät damals ein wahrhaft originelles Unterfangen.

All das ist freilich nicht glatt und gratis über die Bühne gegangen.

Es hat von Elisabeth Holzleithner gefordert, couragiert und unermüdlich zu sein. Ihre Originalität hat oft außerordentlichen Mut verlangt und ist mit vielen Belastungen verbunden gewesen.

Um das Bild abzurunden, braucht es hier eine Ergänzung. Es gibt Bereiche, da ist Elisabeth Holzleithner gar nicht originell. Im Akademischen kennen wir sie als unbestechliche Vertreterin des State of the Art – der etablierten wissenschaftlichen Konventionen. Bloß modisches Getue hat bei ihr keine Chance. Blenden oder Schwindeln lässt sie nicht zu. Sie kommt uns auf alle Schliche.

Es geht noch weiter: Im Beruflichen wie im Privaten schätze ich an Elisabeth Holzleithner (unter anderem) zwei ganz altmodische Eigenschaften.

Sie hat ein Gewissen. Und sie ist aufrichtig.

Im neoliberalen Paradigma der Selbstoptimierung und der Wettbewerbsfitness erscheint das ernsthafte persönliche Gewissen als Störfaktor, und Aufrichtigkeit ist ein Hemmschuh für effizienzorientierte Strategien. Diesem Zeitgeist verweigert sich Elisabeth Holzleithner. Die in der heutigen Ideologie des Egotrips gängige Beliebigkeit der Mittel und Wege ist ihr fremd.

Dazu kommt eine Aufrichtigkeit, die ihr gebietet, ihre Position, ihre Linie den Menschen klar zu vermitteln. Dabei zeigt sie eine weitere Tugend, die immer rarer wird: Elisabeth Holzleithner ist eine Meisterin der aufmerksamen, sachlichen und respektvollen Kommunikation. Sie hält mit ihrer Meinung nicht hinterm Berg, findet aber immer kultivierte Formulierungen, die in korrekter,

höflicher Art die Sache erhellen, auch wenn das Problem nicht zu lösen ist.

Ich fasse zusammen: Wer immer ihr begegnet, der oder dem bringt sie Aufmerksamkeit, Verantwortungsbewusstsein und Respekt entgegen. Darin liegt die höchstpersönliche Gerechtigkeit der Elisabeth Holzleithner.

Die abschließenden Bemerkungen gelten einer Eigenschaft, die mir ganz grundlegend zu sein scheint für Elisabeth Holzleithners herausragende Profilierung als Protagonistin der Genderforschung und der Genderpolitik.

Zum Einstieg ein kritischer Satz von Ingeborg Bachmann: „Die Spezialisten, die Experten mehren sich. Die Denker bleiben aus“.

Die von Ingeborg Bachmann 1959 in einer ihrer Frankfurter Vorlesungen geäußerte Beobachtung scheint mir vielfach auf die heute so technokratisch orientierte Universitätslandschaft zuzutreffen. Zugleich hat Ingeborg Bachmann aber Unrecht, denn es gibt wichtige Ausnahmen. Elisabeth Holzleithner ist eine Expertin, wohl auch eine Spezialistin. In überragender Weise ist sie aber mehr als das. Sie ist eine Denkerin.

Als Philosophin stellt Elisabeth Holzleithner in diversen Zusammenhängen den Anspruch, die Welt zu erklären. Diesem Anspruch zu folgen, ist ihre Leidenschaft. In der Leidenschaft ihres Denkens bietet sie uns Ideen, Argumente, Formulierungen, die weit mehr an Kraft entfalten als ein sauber verfertigter, schlüssiger Traktat. Elisabeth Holzleithner hat die einzigartige Fähigkeit – wohl Frucht einer Begabung wie jahrzehntelanger Arbeit – den Sätzen, die sie spricht und schreibt, eine Art magische Qualität zu verleihen.

Eben damit erklärt sich ihr außerordentlicher Erfolg, so viele Studierende und KollegInnen, so viele HörerInnen und LeserInnen zu fesseln. Mit dieser magischen Qualität ihrer Sprache gelingt es Elisabeth Holzleithner, das, was sie meint, nicht nur als schlüssig – als mehr oder wenig logisch – auszuweisen, sondern sie schafft es höchst eindrucksvoll, ihre Ideen sinnfällig zu machen.

Ideen sinnfällig zu machen, führt diese hinaus über die Ebene des Verstandes zu weiteren Ebenen des menschlichen Wesens und vervielfacht die Chancen, dass Menschen Einsichten gewinnen. Damit gelingt Elisabeth Holzleithner der qualitative Unterschied, den Ingeborg Bachmann wohl vor Augen hat, wenn sie die DenkerInnen über die SpezialistInnen und ExpertInnen stellt.